

### **Bildungshomogamie im internationalen Vergleich: empirische Untersuchungen für die USA, Österreich, Ungarn und Deutschland**

Klein, Thomas; Rueffer, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**

Verlag Barbara Budrich

#### **Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Klein, T., & Rueffer, W. (1999). Bildungshomogamie im internationalen Vergleich: empirische Untersuchungen für die USA, Österreich, Ungarn und Deutschland. *Zeitschrift für Familienforschung*, 11(2), 28-58. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291159>

#### **Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### **Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Thomas Klein und Wolfgang Ruffer

# Bildungshomogamie im internationalen Vergleich:

Empirische Untersuchungen für die USA, Österreich, Ungarn und Deutschland

## Zusammenfassung

Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine international vergleichende Analyse zur Bildungshomogamie. Untersucht werden die Länder USA, Österreich, Ungarn und Deutschland. Dabei wird auf die Daten des International Social Survey Programme (ISSP) zurückgegriffen. Im Beitrag wird analysiert, inwieweit Randverteilungseinflüsse und institutionelle Rahmenbedingungen zur Entstehung von Bildungshomogamie beitragen. Des Weiteren wird überprüft, ob es sich bei bildungsbezogenen Heiratsbarrieren eher um sozialisations- oder um statusbedingte Heiratsbarrieren handelt. Außerdem wird auf verschiedene Formen sozialer Abgrenzung zwischen den Bildungsgruppen eingegangen.

Die Analyse zeigt, daß die Unterschiede der Bildungshomogamie in den untersuchten Ländern vorwiegend durch Randverteilungseffekte zustande kommt. Die relative Bedeutung von Sozialisations- und Statuseffekten divergiert kaum zwischen den vier untersuchten Ländern. Dies weist auf die Existenz eines länderübergreifenden „sozialen“ Mechanismus hin, der unabhängig von institutionellen Rahmenbedingungen und länderspezifischen Vorgaben wirksam wird.

*Schlagworte:* Bildungshomogamie, bildungsbezogene Heiratsbarrieren, Partner-

wahl, Randverteilungseinfluß, soziale Herkunft.

## Abstract

The present contribution deals with an international comparative analysis of educational homogamy. The United States, Austria, Hungary, and Germany are analyzed using the data of the International Social Survey Program (ISSP). In particular, the distributional effects and effects of institutional frameworks on educational homogamy are analyzed. Furthermore, the question whether educationally related marriage barriers consist of socialization or status related marriage barriers is tested. In addition, the different forms of social boundaries between educational groups are discussed.

The analysis shows that the differences of educational homogamy in the countries studied is created mainly by different distribution of educational certificates. The relative importance of socialization and status effects hardly vary between the countries under investigation. This points to the existence of a social mechanism that goes beyond the boundaries of one country and that operates independently of institutional frameworks of a given country.

*Keywords:* Educational homogamy, educationally related marriage barriers, partner choice, social origin.

# 1. Einleitung

Im Zuge der Entwicklung moderner Industriegesellschaften hat sich die einst durch den Staat und die Herkunftsfamilien stark fremdbestimmte und reglementierte Partnerwahl zur individuellen, ‚freien‘ Partnerwahl entwickelt. Trotz dieser Entwicklung folgt auch heute die Partnerwahl bestimmten Mustern (vgl. Hill & Kopp, 1995). Zu den auffälligsten und aus soziologischer Sicht interessantesten Aspekten der Partnerwahl gehört dabei das Phänomen der Bildungshomogamie, d.h. der Gleichheit bzw. Ähnlichkeit von Bildungsabschlüssen. Bedingt durch das Bildungsniveau des Partners finden gesellschaftliche Auf- und Abstiegsprozesse statt, die der Dynamik beruflicher Mobilitätsprozesse kaum nachstehen. Besonders für Frauen war die Heiratsmobilität traditionell von großer Bedeutung (z.B. Kalmijn, 1991; Klein, 1997). Trotzdem stellt die Analyse der bildungsbezogenen Partnerwahl ein in der Soziologie bislang nur wenig beachtetes Thema dar. Der überwiegende Teil der Forschung findet in den USA statt (z.B. Bumpass & Sweet, 1972; Burgess & Wallin, 1943; Garrison et al., 1968; Heer, 1974; Hollingshead, 1953; Mare, 1991; Michielutte, 1972; Rockwell, 1976; Spanier & Glick, 1980; Warren, 1966). Einige (sehr innovative) Arbeiten sind in den Niederlanden erschienen (z.B. Ultee & Luijckx, 1990; Uunk, 1996). In der deutschen soziologischen Forschung ist hingegen die Analyse der Partnerwahl ein bislang stark vernachlässigtes Forschungsgebiet. Abgesehen von wenigen Untersuchungen aus den 70er bzw. 80er Jahren (Handl, 1988; Mayer, 1977) ist erst in jüngster Zeit ein gestiegenes Interesse an der Thematik feststellbar (z.B. Blossfeld & Timm, 1997; Frenzel, 1995; Klein, 1996a, 1996b, 1997, 1998; Wirth, 1996). International vergleichende Arbeiten zur Partnerwahl sind aber mangels geeigneter Daten sehr selten, Ausnahmen bilden lediglich die Untersuchungen von Ultee (1990) und Uunk (1996).

Der vorliegende Beitrag analysiert die Bildungshomogamie in Deutschland<sup>1</sup>, Österreich, Ungarn und den USA unter dem Blickwinkel unterschiedlicher Erklärungszusammenhänge. Dabei stehen drei Fragestellungen im Mittelpunkt: (1) In makrosoziologischer Perspektive analysiert die vorliegende Untersuchung, inwieweit unterschiedliche Homogamiequoten in den genannten Ländern auf einen unterschiedlichen Ausbau des Bildungswesens, auf Einflüsse der Bildungsinstitutionen oder auf regionale Disparitäten zurückzuführen sind. (2) In mikrosoziologischer Perspektive geht der Beitrag der Frage nach, ob sich die bildungsbezogene Partnerwahl stärker an der mit dem Bildungsniveau verknüpften Sozialisation oder an dem über Bildungszertifikate vermittelten Status orientiert. (3) Und schließlich wird die Frage beantwortet, ob die relative Bedeutung von Sozialisations- und Statureffekten zwischen den Ländern divergiert. Datengrundlage ist das International Social Survey Programme (ISSP<sup>2</sup>).

---

1 Alte Bundesrepublik.

2 Beim ISSP handelt es sich um eine Zusammenstellung von Querschnitterhebungen aus unterschiedlichen Ländern. Der Datensatz ist auf CD-ROM beim Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln erhältlich.

Es folgt zunächst eine Zusammenstellung theoretischer Überlegungen und Hypothesen (Punkt 2) und eine Beschreibung der deskriptiven und institutionellen Rahmenbedingungen in den untersuchten Ländern (Punkte 3 und 4). Danach werden Randverteilungseffekte und regionale Disparitäten (Punkt 5) sowie Sozialisations- und Statureffekte (Punkt 6) analysiert. Die Vorstellung der Ausgangsdaten und des methodischen Vorgehens befinden sich im Anhang (Methodischer Anhang).

## 2. Erklärungszusammenhänge und Hypothesen

Der internationale Vergleich von Homogamiequoten ist zuvorderst mit dem Problem unterschiedlicher Bildungsverteilungen konfrontiert, die einen eigenständigen Effekt auf die Partnerwahl ausüben. Dieser läßt sich verkürzt auf die folgende Formel bringen: Je weiter die Länder von einer Gleichverteilung über die Bildungskategorien entfernt sind, um so höher fällt selbst bei rein zufälliger Partnerwahl die Homogamiequote aus (vgl. auch Klein, 1998, S. 127f). Für Länder mit einem weniger ausgebauten Bildungssystem (vgl. nachfolgend Punkt 3) läßt sich deshalb aus dem Randverteilungseffekt eine vergleichsweise hohe Homogamiequote folgern.

Im Kontext makrosoziologischer Überlegungen ist ferner in Betracht zu ziehen, daß auch die Bildungsinstitutionen einen Einfluß auf die Partnerwahl ausüben. Theoretische Erklärungen der Partnerwahl zielen auch auf die gesellschaftliche Strukturierung von Handlungskontexten ab (Blau et al., 1982, 1984), die während der (Aus-) Bildung auch von den Bildungsinstitutionen (vgl. nachfolgend Punkt 4) geprägt werden. Individuen sind über den Arbeitsplatz und über Freizeit- und andere Aktivitäten in vorstrukturierte Handlungskontexte eingebunden, die nicht zuletzt auch als Teilheiratsmärkte fungieren. Unter diesem Aspekt sind die Bildungsinstitutionen auch als Heiratsmärkte anzusehen, die eine bildungshomogame Partnerwahl begünstigen. Von einer unterschiedlichen Länge bzw. Dauer der Bildungswege in einzelnen Ländern darf deshalb ein gewisser Effekt auf die Bildungshomogamie erwartet werden. Ferner ist unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Strukturierung von Handlungskontexten in erster Linie die räumliche Strukturierung nachgewiesenermaßen von großer Bedeutung (Haavio-Mannila, 1964; Heaton, 1990; Heer, 1962; Hendrickx et al., 1991; Johnson, 1980, S. 24; o. Verf., 1966; Schwarz, 1967). Auf diesem Wege können z.B. national unterschiedliche Stadt-Land-Unterschiede der Bildungsstruktur zu unterschiedlichen Homogamiequoten beitragen.

Ein mikrosoziologischer Erklärungszusammenhang der bildungsbezogenen Partnerwahl zielt schließlich auf die über Bildung vermittelte Sozialisation. So kann man davon ausgehen, daß die Sozialisation um so intensiver ist, je länger der Schulbesuch andauert (vgl. z.B. Herz, 1987), mit der Folge, daß schulische Sozialisationsinhalte bei den besser Gebildeten stärker ausgeprägt werden. Hinzu kommen unterschiedliche Sozialisationsziele in den verschiedenen Schultypen. Die Bedeutung schulischer Sozialisation ist um so stärker zu werten, als diese in einen

sensiblen Altersbereich fällt und der Schulbesuch in dieser sensiblen Prägungsphase mit einer Freistellung von Zwängen des späteren Erwachsenenalters einhergeht. Gleichzeitig ist die Partnerwahl nach weit verbreiteter Ansicht in starkem Ausmaß von Werten und Normen geprägt. Angesichts des skizzierten Einflusses der Bildung auf Wertorientierungen, Einstellungen und Lebensstile wird eine bildungshomogame Partnerwahl begünstigt, wobei sich dieser Mechanismus auch als Sozialisationseffekt bezeichnen läßt. Im Hinblick auf die hier untersuchten Länder stellt sich die Frage, ob der Sozialisationseffekt im sozialistischen Ungarn geringer ausgeprägt ist. In bezug auf die anderen hier untersuchten Länder ist allerdings prima vista kein unterschiedlicher Sozialisationseffekt ersichtlich. Neben der Sozialisation verkörpert das Bildungsniveau Humankapital und Erwerbchancen auf dem Arbeitsmarkt. Die damit verbundenen Statureffekte stehen im Mittelpunkt von rational choice-Theorien zur Partnerwahl. Diese beruhen auf der Annahme, daß sich die Partnerwahl an der Bedürfnisbefriedigung orientiert. Dabei geht vor allem die Austauschtheorie von der Vorstellung aus, daß soziale Interaktion – wie nicht zuletzt die Partnerwahl – durch den Austausch wechselseitiger Vorteile bzw. durch wechselseitige Bedürfnisbefriedigung motiviert wird (vgl. Hill & Kopp, 1995). Vor diesem Hintergrund sind schließlich auch die klassischen Homogamiestudien von Davis (1941) und Merton (1941) zu sehen, die sich auf die Macht- und Ressourcenausstattungen der Individuen und deren gesellschaftliche Verteilung beziehen. Insoweit das Bildungsniveau den Sozialstatus verkörpert, wird auf diesem Wege die bildungsbezogene Partnerwahl in einer komplexeren Austauschbeziehung auch durch andere Aspekte der Partnerwahl erklärbar. Im Rahmen der Austauschbeziehung ist natürlich zuvorderst die familiäre Arbeitsteilung angesprochen. In diesem Kontext lassen sich nationale Unterschiede der Bildungshomogamie im Lichte unterschiedlicher Frauenerwerbsbeteiligung und unterschiedlicher Bedeutung von Bildungszertifikaten auf dem Arbeitsmarkt interpretieren. Länder mit hoher Frauenerwerbsbeteiligung wie die USA lassen eine geringe Bedeutung der familialen Arbeitsteilung bei der Partnerwahl vermuten. Länder mit einer vergleichsweise geringen Bedeutung von Bildungsabschlüssen für die Erlangung von Berufspositionen wie gleichfalls in den USA (aber ebenfalls in Ungarn) lassen andererseits – unter dem Statusaspekt – eine relativ geringe Bedeutung des Bildungsniveaus bei der Wahl des Partners erwarten, mit der Folge einer im Vergleich geringen Bildungshomogamie.

Angesichts der vielfältigen mikro- und makrosoziologischen Einflußfaktoren lassen sich allerdings national unterschiedliche Homogamiequoten kaum stringent mit Sozialisations- und Statureffekten in Verbindung bringen. Für die vorliegende Untersuchung ist es deshalb notwendig (und im Unterschied zu den Makroeffekten auch möglich), diese beiden mikrosoziologischen Erklärungszusammenhänge auf der Mikroebene genauer zu operationalisieren. Hierzu wird die Bildungshomogamie im folgenden auch in Abhängigkeit vom Bildungsniveau der Eltern analysiert, ausgehend von den (Brücken-) Hypothesen, daß die Sozialisation vor allem auch durch das Bildungsniveau der Mutter und der Sozialstatus auch durch das des Vaters geprägt wird. Auf dieser Basis läßt sich zugunsten eines Sozialisationseffekts die Hypothese formulieren, daß ein hohes Bildungsniveau der Mutter die Wahl eines gebildeten Partners erleichtert und dabei die Bedeutung der eigenen Sozialisa-

tion im Bildungssystem relativiert wird. Zugunsten eines Statuseffekts läßt sich entsprechendes in bezug auf das Bildungsniveau des Vaters vermuten. Auf der Grundlage von Sozialisations- und Statuseffekten ist damit zu erwarten, daß ein gebildetes Elternhaus die bildungsbezogenen Heiratsbarrieren verringert, wobei im Hinblick auf den Sozialisations-effekt vor allem dem Bildungsniveau der Mutter und im Hinblick auf den Statuseffekt vor allem dem des Vaters Bedeutung zukommt.

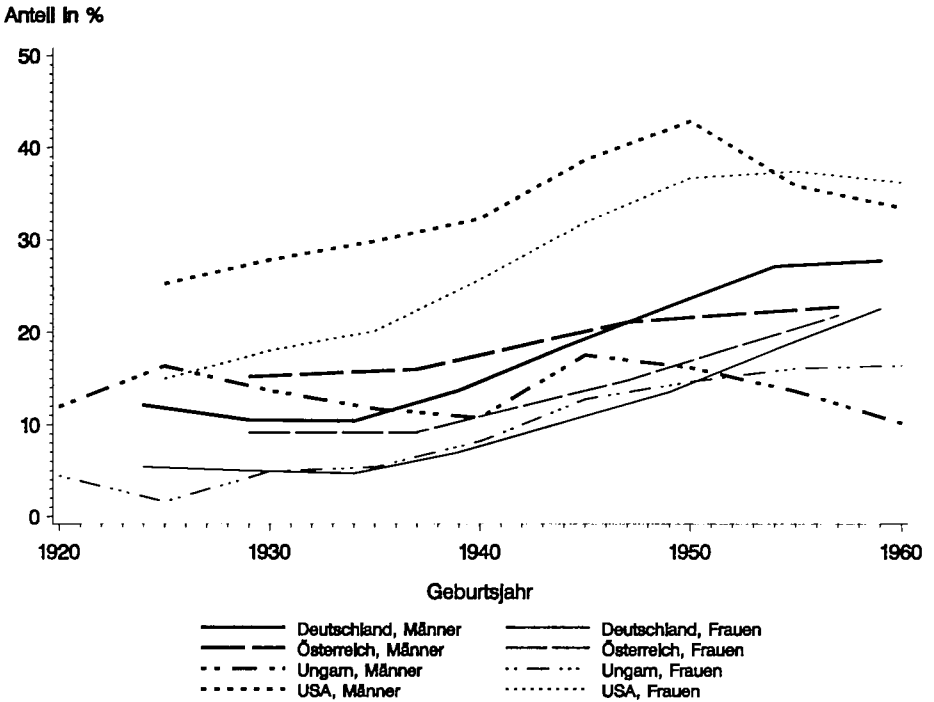
### 3. Der Ausbau des Bildungswesens in Deutschland, Österreich, Ungarn und den USA: deskriptive Rahmenbedingungen

Aus der Bildungsverteilung eines Landes lassen sich die zuvor erläuterten Informationen über die strukturell bedingte Bildungshomogamie ablesen. Je weiter die Länder von einer Gleichverteilung über die Bildungskategorien entfernt sind, um so höher fällt selbst bei rein zufälliger Partnerwahl die Homogamiequote aus. Vor diesem Hintergrund sind in der folgenden Abbildung 1 die Anteile der Hochschulzugangsberechtigten<sup>3</sup> nach Geburtsjahr, Land und Geschlecht für die vier untersuchten Länder wiedergegeben.

---

3 Eine Ausnahme stellt die USA dar (siehe Bildungskodierung im Anhang).

**Abbildung 1: Anteil der Hochschulzugangsberechtigten nach Geburtsjahr\*, Land und Geschlecht**



\*= Klassenmitte verschiedener Geburtskohorten

Quellen:

Deutschland: Statistisches Jahrbuch 1989: Statistisches Jahrbuch 1989 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Kohlhammer

(Basis: Bevölkerung 1989 ab 20 u. mehr Jahren mit allgemeinem Schulabschluß/Fachhochschul-/Hochschulreife);

Österreich: Österreichisches Zentralamt, 1993: Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich. Wien: Österreichische Staatsdruckerei

(Basis: 1992 ab 15 u. mehr Jahren nach höchstem Schulabschluß/Allgemeinbildung-Berufsbild.- höhere Schule u. Hochschule);

Ungarn: International Social Survey Programme 1985-1993/ Bildungskodierung (siehe Anhang);

USA: U.S. Bureau of the Census, Current Population Survey, March 1997 (Basis: Weiße Bevölkerung ab 15 und mehr Jahren/ ab College-Abschluß);

eigene Berechnungen

Wie aus Abbildung 1 zu erkennen, hat in allen Ländern so etwas wie eine Bildungsexpansion stattgefunden. Von den Bildungsexpansionen haben Frauen stärker profitiert als Männer. Auch in den Ländern, in denen das Hochschulwesen weniger ausgebaut ist (Österreich und Ungarn), hat eine Egalisierung der Bildungschancen der Geschlechter stattgefunden (vgl. auch Müller et al., 1997, S. 212-218). Am schwächsten ausgeprägt ist die Bildungsexpansion in Ungarn, wo sich nur das Bildungsniveau der Frauen erhöht hat. Die Bildungsexpansion hat im wesentlichen dazu geführt, daß die Hochschulbildung den Charakter eines exklusiven Gutes eingebüßt hat. Unter soziologischer Perspektive sind die Bildungsexpansionen der vier Länder Teil einer Bildungsentwicklung, die umfassende strukturelle Wandlungsprozesse und soziale Mobilitätsprozesse in den Gesellschaften anzeigen (vgl. Müller et al., 1997, S. 182). Unter dem Randverteilungsaspekt läßt die im Zuge der Bildungsexpansion ausgeglichene Verteilung der Bevölkerung über die Bildungskategorien eine Abnahme der Bildungshomogamie erwarten.

Die beschriebenen Entwicklungen bewegen sich im internationalen Vergleich auf unterschiedlichem Niveau: Der Anteil der Hochschulzugangsberechtigten liegt vor allem in den USA deutlich höher als in den anderen Ländern (Abbildung 1). Aus diesen strukturellen Gegebenheiten leiten sich für die USA die geringste, für Ungarn die höchste und für die Länder Deutschland und Österreich eine dazwischen liegende Bildungshomogamie ab, soweit nicht andere Erklärungszusammenhänge den Randverteilungseffekt dominieren.

#### 4. Institutionelle Rahmenbedingungen

In allen vier Bildungssystemen der hier untersuchten Länder regelt ein hierarchisch gegliedertes System von Zugangsvoraussetzungen in Form von verschiedenen Bildungsabschlüssen den Zugang zu gesellschaftlich und sozial anerkannten Berufs- und Statusgruppen. In allen Ländern ist somit ein spezifischer, durch das Bildungssystem vermittelter sozialer Selektionsmechanismus wirksam. Es ist prinzipiell möglich, eine Rangfolge der jeweils vorliegenden Bildungsabschlüsse zu benennen. Zudem ist der Zugang zu einer Hochschulausbildung jeweils durch eine dafür speziell vorgesehene Qualifikation (Matura, Abitur usw.) geregelt. In jedem der vier Länder gibt es klare gesetzliche Regelungen über Mindestschulzeiten, und das Schulwesen befindet sich im Prinzip unter staatlicher Kontrolle<sup>4</sup>. Zur Erlangung einer Hochschulzugangsberechtigung verbringen die Individuen in allen vier Ländern eine ähnlich lange Zeit in den Bildungsinstitutionen. Allerdings unterscheidet sich die Gesamtzeit, die die nachrückenden Generationen zum Erlangen höherer Abschlüsse (Universitätsabschluß) in den Bildungsinstitutionen verbringen, erheblich. Die Bevorzugung höherer Bildungsabschlüsse führt jedoch bei allen Ländern dazu, daß der Bereich der Partnerwahl zunehmend in den Lebensabschnitt, der mit der (Aus-) Bildung verbunden ist, fällt.

---

4 Am wenigsten ausgeprägt ist dies in den USA, in Österreich und Ungarn ist dies durch die bundesstaatliche Zuständigkeit für das Bildungswesen am ausgeprägtesten.



Im folgenden finden einige besonders wichtige Entwicklungsstationen der vier Bildungssysteme kurze Erwähnung. Für Deutschland ist dies die Einführung bzw. Vereinfachung des ‚zweiten Bildungsweges‘ Ende der 50er Jahre, aus welcher der hohe Grad der Ausdifferenzierung des deutschen Bildungssystems resultierte. Für Österreich sind wesentliche Änderungen im Bildungssystem durch den Ausbau der berufsbildenden mittleren und höheren Schulen in den 60er Jahren, die Gesamtreform des Schulwesens 1962 und die Einführung der abgestuften Hauptschule 1985/86 zu nennen (vgl. Gross et al., 1994; Leischner, 1993; Manning, 1993). Das Bildungswesen in Ungarn ist relativ konstant geblieben (vgl. Statistisches Bundesamt, 1994, S. 43; Tót, 1988, S. 125). Der wesentlichste Wandel im Schulsystem der Vereinigten Staaten läßt sich im Bereich der high school festmachen. Hier ist in den letzten 100 Jahren ein enormer Anstieg der Absolventen zu verzeichnen<sup>5</sup>. Dieser Anstieg geht mit einer Abwertung der high school einher (Dichanz, 1991, S. 42). Größere Reformen des Bildungssystems wurden in den 60er Jahren vorgenommen, die vor allem den Sekundarschulbereich betreffen.

Die Bildungssysteme der oben beschriebenen Gesellschaften stellen also historisch gewachsene, d.h. auch nicht zufällig entstandene Gebilde dar. Sie sind das Ergebnis des Einflusses von spezifischen kulturellen Norm- und Wertorientierungen. Ebenso spiegeln sich in diesen Bildungssystemen gesellschaftliche Machtverhältnisse wider. Sozio-ökonomische und politische Kontextbedingungen beeinflussen maßgeblich die Ausgestaltung der Bildungssysteme (vgl. Müller et al., 1997, S. 185). Deswegen ist es nicht verwunderlich, daß sich die Bildungssysteme trotz ihrer Gemeinsamkeiten voneinander unterscheiden.

Besonders ist die Aufteilung zwischen öffentlichen und privaten Trägern zu nennen. In den USA ist das private Schulwesen am weitesten entwickelt und stellt – gerade bei den höheren Bildungsabschlüssen – einen durchaus eigenständigen Bereich dar. Auch in bezug auf die Zentralisierung der Steuerung unterscheiden sich die USA von den drei europäischen Ländern. Zudem ist in den USA ein ausgeprägtes Rankingsystem vorhanden, welches z.B. die Hochschulen in gute und weniger gute einteilt. Dies führte in den USA zu der Herausbildung von Elite-Universitäten. Diese Rankings lassen sich nicht unmittelbar an den Bildungsabschlüssen ablesen. Was die Bildungsinhalte, die Qualität der Bildungsangebote und die Prüfungen bzw. die Hürden für die unterschiedlichen Bildungsstufen in den Bildungssystemen betrifft, sind diese mit Sicherheit nicht einheitlich über die Länder hinweg geregelt. Gerade in den Ländern mit einem sehr ausdifferenzierten beruflichen Bildungswesen, welches zudem an die Lehrausbildung gekoppelt ist (Österreich, Ungarn), ist der Bereich der Bildungsinhalte und Zugangshürden teilweise relativ unklar gegliedert und voneinander abgegrenzt. In Deutschland spielt die duale Berufsbildung ebenfalls eine herausragende Rolle, ist jedoch, was die Übergänge in den Tertiärbereich betrifft, klarer strukturiert.

Unter dem Aspekt der Bildungsinstitutionen als (bildungshomogene) Heiratsmärkte ist vor allem von der unterschiedlichen (Aus-) Bildungsdauer in den verschiedenen Ländern ein Einfluß auf die Bildungshomogamie zu erwarten. Obwohl in allen vier Ländern eine relativ lange Dauer in den (Aus-) Bildungsinstitutionen

---

5 Diese Tatsache hat auch Einfluß auf die hier benutzte Bildungskodierung (vgl. Anhang).

verbracht wird, unterscheiden sich diese Zeiten nicht unerheblich. Die längsten (Aus-) Bildungszeiten hat Deutschland. In Österreich und Ungarn ist hingegen das Hochschulwesen am wenigsten ausgebaut.

Die gesellschaftliche Strukturierung von Handlungskontexten und der Orte des Kennenlernens begünstigt deshalb in der Bundesrepublik eine höhere Bildungshomogamie. Die Bildungssysteme wie auch die Dauer der (Aus-) Bildungszeiten sind allerdings in den hier betrachteten Ländern kaum unterschiedlich genug, eine allzu große Unterschiedlichkeit nationaler Bildungshomogamie zu erklären.

## 5. Randverteilungseffekte und regionale Disparitäten

Die den folgenden Berechnungen zugrundeliegenden Daten und die methodische Vorgehensweise sind im Anhang ausführlich beschrieben (Methodischer Anhang). In Tabelle 1 ist der Randverteilungseffekt auf die Homogamiequote analysiert. Geht man zunächst von der beschriebenen 3er-Kodierung der Bildungsabschlüsse aus, zeigt Tabelle 1 (1. Spalte) für die USA mit 63,6 % eine vergleichsweise geringe Bildungshomogamie. Unterscheidet man nur zwei Bildungsstufen, so ist die Homogamiequote in allen Ländern ‚naturgemäß‘ höher als bei der 3er-Kodierung. In bezug auf die Unterscheidung der oberen Bildungsgruppe von der restlichen Bevölkerung ergibt jedoch auch die 2er-Kodierung ein ähnliches Bild, nach dem die Bildungshomogamie in den USA deutlich geringer ist als in den anderen hier untersuchten Ländern. Dieser Befund korrespondiert mit dem vergleichsweise großen Anteil der oberen Bildungsgruppe in den USA (vgl. nochmals Abbildung 1) und geht insofern auch auf den Randverteilungseffekt zurück. Gleichzeitig ist allerdings die geringere Bildungshomogamie in den USA bei einem odds ratio-Wert von 9,43 auch auf niedrigere Heiratsbarrieren bzw. auf eine geringere Abgrenzung der oberen Bildungsgruppe zurückzuführen.

Tabelle 1: Bildungshomogamiequoten und bildungsbezogene Heiratsbarrieren (odds ratios<sup>1)</sup>) nach Land

Land	Homogamie- quote (in %)	Homogamie- quote <sup>1)</sup> (in %)	Homogamie- quote <sup>2)</sup> (in %)	Odds ratio der Bildungskategorie ...		
	3er- Kodierung	2er-Kodierung "höhere Bil- dung" versus "Grundbil- dung" und "mittl. Bil- dung"	2er-Kodierung "Grundbildung" versus "mittl. Bildung" und "höhere Bil- dung"	"höhere Bil- dung" versus "Grundbil- dung" und "mittl. Bil- dung"	"mittl. Bil- dung" versus "Grundbil- dung" und "höhere Bil- dung"	"Grundbil- dung" versus "mittl. Bil- dung" und "höhere Bil- dung" <sup>3)</sup>
Deutsch- land	66,9	83,8	77,0	16,41	3,22	10,69
Öster- reich	71,4	86,5	78,8	14,24	3,51	9,31
Ungarn	70,9	88,5	78,8	17,20	3,84	11,82
USA	63,6	79,0	83,2	9,43	3,55	11,37

- 1) Zwischen einzelnen Bildungskategorien und der jeweiligen Restbevölkerung.
  - 2) Bildungskategorien „Grundbildung“ und „mittlere Bildung“ zusammengefaßt.
  - 3) Bildungskategorien „mittlere Bildung“ und „höhere Bildung“ zusammengefaßt.
- Quelle: kumulierte ISSP-Daten 1985-1993 (siehe Tabelle 1 im Anhang)

In bezug auf die Unterscheidung der unteren Bildungsgruppe von der restlichen Bevölkerung ist andererseits die Homogamiequote in den USA größer als in den anderen Ländern. Wie an den odds ratios abzulesen, ist allerdings die Ausgrenzung der unteren Bildungsgruppe dort nicht größer als anderswo – die größere Homogamiequote bei Unterscheidung der untersten Bildungsschicht von der restlichen Bevölkerung in den USA ist somit ausschließlich dem dort kleinen Anteil dieser Bildungsgruppe zuzuschreiben. Die soziale Ausgrenzung der untersten Bildungsgruppe durch Versagung von Heiratsbeziehungen fällt hingegen in den hier betrachteten Ländern sehr ähnlich aus. Außer in den USA ist diese Ausgrenzung der unteren Bildungsschicht interessanterweise geringer als die Abgrenzung der oberen Bildungsschicht<sup>6</sup>.

6 Der Vollständigkeit halber ist in Tabelle 1 mit den betreffenden odds ratios auch die soziale Abgrenzung der mittleren Bildungsschicht wiedergegeben. Dabei ist nicht verwunderlich, daß diese sehr gering ausfällt.

Tabelle 2: Abweichungen der beobachteten Bildungshomogamiequote von der zufällig erwarteten Homogamiequote nach Land und regionaler Differenzierung (%-Punkte)

Land	Abweichung von der zufällig erwarteten Homogamiequote, errechnet auf Basis ...						Anzahl der Regionen <sup>1)</sup>
	... des ganzen Landes			... der Regionen <sup>3)</sup>			
	3er-Kodierung	2er-Kodierung <sup>1)</sup>	2er-Kodierung <sup>2)</sup>	3er-Kodierung	2er-Kodierung <sup>1)</sup>	2er-Kodierung <sup>2)</sup>	
Deutschland	23,67	14,32	25,31	23,13	14,11	24,59	11
Österreich	19,01	11,07	21,02	17,58	10,04	19,33	9
Ungarn	20,86	9,44	23,55	19,02	8,69	21,15	20
USA	23,32	17,99	13,80	22,64	17,51	13,17	9

Bildungskategorie I (Pflichtschule und darunter/ bzw. Grundbildung)

Bildungskategorie II (höher als Pflichtschule, jedoch ohne Berechtigung zum Studium/ bzw. mittlere Bildung)

Bildungskategorie III (Schulabschluß, der zum Studium berechtigt/ bzw. höhere Bildung)

1) Die Bildungskategorien „Grundbildung“ und „mittlere Bildung“ zusammengefaßt.

2) Die Bildungskategorien „mittlere Bildung“ und „höhere Bildung“ zusammengefaßt.

3) Die Anzahl der Ehen unterscheidet sich aufgrund von fehlenden Werten der Variablen „Region“ von den ausgewiesenen Fallzahlen in Tabelle 1.

4) Die Kategorisierung der Variable Herkunftsregion ist im Anhang 5 ausgewiesen.

Quelle: kumulierte ISSP-Daten 1985-1993 (siehe Tabelle 1 im Anhang)

In Tabelle 2 ist analysiert, inwieweit die Heiratsbarrieren in den verschiedenen Ländern auf regionale Disparitäten der Bildungsverteilung zurückzuführen sind. Ausgangspunkt dieser Analyse ist – analog entsprechender Berechnungen zur konfessionellen Homogamie (Klein & Wunder, 1996) – die Überlegung, wie stark die empirisch beobachteten Häufigkeiten bildungshomogamer Ehen von den erwarteten Zufallshäufigkeiten abweichen, die sich aus den Randverteilungen, d.h. aus der Bildungsstruktur verheirateter Männer und Frauen, ableiten. Der Berechnung der Zufallshäufigkeiten wurde zunächst die jeweilige nationale Bildungsstruktur zugrunde gelegt. Anschließend wurden entsprechende Berechnungen der Erwartungshäufigkeiten auf kleinräumigerer Ebene durchgeführt und zu einem nationalen Erwartungswert aggregiert, womit ggf. eine regionale Ungleichverteilung der Bildungsabschlüsse besser berücksichtigt wird. Wie aus Tabelle 2 ersichtlich wird, sind jedoch in den hier untersuchten Ländern die Abweichungen von den Zufallswerten nur geringfügig kleiner als ohne die Berücksichtigung regionaler Differenzierungen. Wenngleich nicht auszuschließen ist, daß die im ISSP erhobenen Gebietseinheiten<sup>7</sup> unter Umständen nicht entlang regionaler Bildungsdifferenzierungen abgegrenzt sind und womöglich auch ein Stadt-Land-Bildungsgefälle nur grob repräsentieren, so legen doch die geringen Unterschiede, die sich zwischen

7 Dies sind in der Bundesrepublik und in Österreich die Bundesländer, in Ungarn 19 Hauptverwaltungseinheiten und Budapest und in den USA eine Regionalkodierung nach einer Klassifikation des U.S. Bureau of Census (siehe Anhang 5).

der Analyse mit und ohne regionaler Differenzierung ergeben, nahe, daß die Bildungshomogamie und die dabei bestehenden Länderunterschiede kaum auf eine regionale Differenzierung von Handlungskontexten zurückzuführen sind.

## 6. Sozialisations- und Statureffekte

Zur Untersuchung von Sozialisations- und Statureffekten sind im folgenden durch den Bezug auf odds ratios die Randverteilungseffekte ausgeblendet<sup>8</sup>. Die odds ratios können unter Ausblendung von Randverteilungsunterschieden auch als sozialisations- und/oder statusbedingte Heiratsbarrieren zwischen den Bildungsschichten interpretiert werden. Die Bedeutung von Sozialisations- und Statureffekten bei der bildungsbezogenen Partnerwahl ist hier wie gesagt mit dem Einfluß operationalisiert, den das elterliche Bildungsniveau auf die bildungsbezogenen Heiratsbarrieren ausübt (vgl. Punkt 2). Der Einfluß des elterlichen Bildungsniveaus auf die bildungsbezogenen Heiratsbarrieren ist in den Tabellen 3 und 4 genauer dargestellt.

---

8 In bezug auf die Länge der Bildungswege und in bezug auf regionale Disparitäten kann hingegen von einem höchstens sehr nachrangigen und hier vernachlässigbaren Einfluß auf unterschiedliche Homogamiequoten ausgegangen werden (vgl. Punkte 4 und 5).

Tabelle 3: Determinanten bildungsbezogener Heiratsbarrieren zwischen Studienberechtigten und der Restbevölkerung in Deutschland, Österreich, Ungarn und den USA (lineare Regressionsparameter)

Variablen	Modell 1		Modell 2 <sup>1)</sup>		Modell 3 <sup>1)</sup>		Modell 4 <sup>1)</sup>	
	Insgesamt	Insgesamt <sup>2)</sup>	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Österreich <sup>3)4)</sup>	-2,16	-0,79	-3,15 <sup>*</sup>	0,25	-3,47 <sup>*</sup>	-0,58	3,34	-5,43 <sup>*</sup>
Ungarn <sup>3)4)</sup>	0,79	-0,55	-4,32 <sup>**</sup>	-3,27 <sup>*</sup>	-3,31 <sup>*</sup>	-1,92	-0,96	-2,06
USA <sup>3)4)</sup>	-6,98 <sup>**</sup>	-8,25 <sup>**</sup>	-3,11 <sup>*</sup>	-0,97	-3,93 <sup>**</sup>	-1,31	-5,20 <sup>*</sup>	-5,74 <sup>**</sup>
Alter 18-45 Jahre <sup>4)5)</sup>			1,05	-0,93	1,20	-0,63	-0,05	-0,13
Vater Studienberechtigung <sup>4)6)</sup>			-3,47 <sup>**</sup>	-4,30 <sup>**</sup>	-5,67 <sup>**</sup>	-6,67 <sup>**</sup>	-5,79 <sup>*</sup>	-9,94 <sup>**</sup>
Mutter Studienberechtigung <sup>4)6)</sup>			-1,74 <sup>*</sup>	-3,40 <sup>**</sup>	-5,03 <sup>**</sup>	-7,12 <sup>**</sup>	-6,95 <sup>*</sup>	-10,55 <sup>**</sup>
Vater Studienberechtigung <sup>4)6)</sup> *Mutter Stud.bg <sup>4)6)</sup>					5,14 <sup>**</sup>	6,25 <sup>**</sup>	8,68 <sup>**</sup>	8,01 <sup>**</sup>
Vater Studienberechtigung <sup>4)</sup> 6)*Österreich <sup>4)</sup>							-6,71	6,70
Mutter Studienberechtigung <sup>4)</sup> 6)*Österreich <sup>4)</sup>							-3,19	5,09
Vater Studienberechtigung <sup>4)</sup> 6)*Ungarn <sup>4)</sup>							-3,55	-0,13
Mutter Studienberechtigung <sup>4)</sup> 6)*Ungarn <sup>4)</sup>							-1,72	0,50
Vater Studienberechtigung <sup>4)</sup> 6)*USA <sup>4)</sup>							-2,01	4,36 <sup>*</sup>
Mutter Studienberechtigung <sup>4)</sup> 6)*USA <sup>4)</sup>							2,64	3,67
Konstante	16,41 <sup>**</sup>	16,77 <sup>**</sup>	8,82 <sup>**</sup>	9,87 <sup>**</sup>	9,96 <sup>**</sup>	11,01 <sup>**</sup>	11,17 <sup>**</sup>	14,04 <sup>**</sup>
Modelltest								
Fallzahl	22337	13696	6618	7078	6618	7078	6618	7078
$\chi^2$	/ <sup>n)</sup>	/ <sup>n)</sup>	29,62	35,70	22,85	26,07	14,03	17,00
Freiheitsgrade	/ <sup>n)</sup>	/ <sup>n)</sup>	25	25	24	24	18	18
Überschreitungswahrscheinlichkeit	/ <sup>n)</sup>	/ <sup>n)</sup>	0,24	0,08	0,53	0,35	0,73	0,52
Pseudo r <sup>2</sup>	/ <sup>n)</sup>	/ <sup>n)</sup>	0,67	0,53	0,74	0,65	0,84	0,77

\*\* : p<0,01; \* p<0,05 + p<0,10

Pseudo r<sup>2</sup>= Fehlerreduktion ausgehend von einem Grundmodell ohne unabhängige Variablen.

1) Wegen weniger Nullzellen wurde mit adjustierten Fallzahlen gerechnet, die um 1 erhöht sind. Ausgewiesen sind die tatsächlichen Fallzahlen.

2) Ohne die fehlenden Werte bei den nachfolgenden Modellen.

- 3) Referenzgruppe: Deutschland.  
 4) Dummy-Variable, die bei Vorliegen der genannten Ausprägung mit 1, ansonsten mit 0 kodiert ist.  
 5) Alter des Befragten, Referenzgruppe: über 45 Jahre (Kohorte).  
 6) Referenzgruppe: Schulabschluß der nicht zum Studium berechtigt (vgl. Text).  
 7) / = Saturiertes Modell.  
 Quelle: kumulierte ISSP-Daten 1985-1993 (siehe Tabelle 1 im Anhang).

Tabelle 3 bezieht sich zunächst auf die Abgrenzung der oberen Bildungsschicht. Die erste Spalte 1 von Tabelle 3 gibt die schon in Tabelle 1 berichteten Unterschiede bildungsbezogener Heiratsbarrieren in den untersuchten Ländern wieder. In Spalte 2 ist zum Vergleich dieselbe Berechnung mit einer geringeren Fallzahl durchgeführt, die auch den weiteren Analysen in Tabelle 3 zugrunde liegt<sup>9</sup>. Beide Spalten reflektieren nochmals die in den USA im Vergleich zur Bundesrepublik geringeren Heiratsbarrieren zwischen der oberen Bildungsgruppe und den weniger Gebildeten.

In den weiteren Spalten von Tabelle 3 ist neben den elterlichen Bildungsabschlüssen auch der Effekt des (Befragungs-) Alters berücksichtigt und damit statistisch konstant gehalten. Dieses steht hier vor allem für die Generationszugehörigkeit und das unterschiedliche Ausmaß, in dem die Generationen an der Bildungsexpansion teilhatten. Wie aus Tabelle 3 zu entnehmen, haben sich jedoch die bildungsbezogenen Heiratsbarrieren über die Generationen hinweg nicht statistisch signifikant verändert.

Aus den Spalten 3 und 4 von Tabelle 3 geht schließlich hervor, daß sowohl eine Studienberechtigung des Vaters wie auch der Mutter die bildungsbezogenen Heiratsbarrieren reduziert. Dies heißt, daß sowohl Sozialisations- als auch Statureffekte beim Aufbau bildungsbezogener Heiratsbarrieren wirksam sind, wobei der Statureffekt zunächst bedeutsamer erscheint. Gleichzeitig reduziert sich der Unterschied zwischen der Bundesrepublik und den USA, während der zwischen der Bundesrepublik und Ungarn größer wird.

Im Modell 3 von Tabelle 3 (Spalten 5 und 6) ist zusätzlich der (Interaktions-) Effekt berücksichtigt, daß Vater und Mutter beide der oberen Bildungsgruppe angehören. Der positive Interaktionseffekt (Tabelle 3) ist den beiden Haupteffekten, die mit dem elterlichen Bildungsniveau verknüpft sind, entgegengerichtet und etwa gleich groß. Per saldo kommt es also für eine Verringerung der Heiratsbarrieren nur darauf an, daß der Vater oder die Mutter entsprechend gebildet ist. Dabei sind Sozialisations- und Statureffekte in derselben Größenordnung. Jedoch erscheint das elterliche Bildungsniveau tendenziell für Frauen etwas wichtiger als für Männer, bei denen Sozialstatus und wohl auch Sozialisation stärker vom eigenen Bildungsniveau geprägt werden.

---

9 Geringe Abweichungen zwischen den Spalten 1 und 2 in Tabelle 3 beruhen also auf einer vereinheitlichten und um die fehlenden Werte im elterlichen Bildungsabschluß bereinigten Fallzahl.

Aus den beiden letzten Spalten von Tabelle 3 geht schließlich hervor, daß es in bezug auf die etwa gleichrangige Bedeutung von Sozialisations- und Statureffekten keine signifikanten Unterschiede zwischen den hier untersuchten Ländern gibt.

Tabelle 4: Determinanten bildungsbezogener Heiratsbarrieren zwischen Pflichtschulabsolventen und der Restbevölkerung in Deutschland, Österreich, Ungarn und den USA (lineare Regressionsparameter)

Variablen	Modell 1		Modell 2 <sup>1)</sup>		Modell 3 <sup>1)</sup>		Modell 4 <sup>1)</sup>	
	Insgesamt	Insgesamt <sup>2)</sup>	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Österreich <sup>3)4)</sup>	-1,38	-0,54	-0,84	-1,05	-0,70	-0,78	-0,07	-0,63
Ungarn <sup>3)4)</sup>	1,13	0,89	2,39 <sup>*</sup>	0,33	2,69 <sup>*</sup>	0,03	3,21 <sup>*</sup>	2,84 <sup>*</sup>
USA <sup>3)4)</sup>	0,68	3,24 <sup>*</sup>	1,32	-2,07 <sup>*</sup>	0,70	-2,24 <sup>*</sup>	0,52	-2,62 <sup>*</sup>
Alter 18-45 Jahre <sup>4)5)</sup>			-3,20 <sup>**</sup>	-1,13	-3,58 <sup>**</sup>	-1,13	-3,53 <sup>**</sup>	-2,13 <sup>*</sup>
Vater mehr als Pflichtschule <sup>4)6)</sup>			0,48	-2,91 <sup>**</sup>	-0,72	-3,82 <sup>**</sup>	0,57	-3,28 <sup>*</sup>
Mutter mehr als Pflichtschule <sup>4)6)</sup>			-5,27 <sup>**</sup>	-4,18 <sup>**</sup>	-5,84 <sup>**</sup>	-5,24 <sup>**</sup>	-3,85	-3,73 <sup>*</sup>
Vater mehr als Pflichtsch. <sup>4)</sup> <sup>6)*)Mutter m.a.Pfl.<sup>4)6)</sup></sup>					11,13 <sup>*</sup>	6,15 <sup>*</sup>	13,69	7,68 <sup>*</sup>
Vater mehr als Pflichtschule <sup>4)</sup> <sup>6)*)Österreich<sup>4)</sup></sup>							-2,17	-0,73
Mutter mehr als Pflichtschule <sup>4)</sup> <sup>6)*)Österreich<sup>4)</sup></sup>							-2,68	-0,43
Vater mehr als Pflichtschule <sup>4)</sup> <sup>6)*)Ungarn<sup>4)</sup></sup>							-2,78	-2,57
Mutter mehr als Pflichtschule <sup>4)</sup> <sup>6)*)Ungarn<sup>4)</sup></sup>							-2,45	-6,51 <sup>*</sup>
Vater mehr als Pflichtschule <sup>4)</sup> <sup>6)*)USA<sup>4)</sup></sup>							-5,97	-0,94
Mutter mehr als Pflichtschule <sup>4)</sup> <sup>6)*)USA<sup>4)</sup></sup>							-0,44	5,40
Konstante	10,69 <sup>**</sup>	10,61 <sup>**</sup>	7,59 <sup>**</sup>	8,55 <sup>**</sup>	7,98 <sup>**</sup>	8,87 <sup>**</sup>	7,74 <sup>**</sup>	9,31 <sup>**</sup>
Modelltest								
Fallzahl	22337	13696	6618	7078	6618	7078	6618	7078
$\chi^2$	f <sup>1)</sup>	f <sup>1)</sup>	19,14	28,49	13,36	23,07	11,17	11,28
Freiheitsgrade	f <sup>1)</sup>	f <sup>1)</sup>	25	25	24	24	18	18
Überschreitungswahrscheinlichkeit	f <sup>1)</sup>	f <sup>1)</sup>	0,79	0,29	0,96	0,52	0,89	0,88
Pseudo r <sup>2</sup>	f <sup>1)</sup>	f <sup>1)</sup>	0,71	0,46	0,80	0,56	0,83	0,78

\*\* : p<0,01; \* p<0,05 + p<0,10



Pseudo  $r^2$ = Fehlerreduktion ausgehend von einem Grundmodell ohne unabhängige Variablen.

- 1) Wegen weniger Nullzellen wurde mit adjustierten Fallzahlen gerechnet, die um 1 erhöht sind. Ausgewiesen sind die tatsächlichen Fallzahlen.
- 2) Ohne die fehlenden Werte bei den nachfolgenden Modellen.
- 3) Referenzgruppe: Deutschland.
- 4) Dummy-Variable, die bei Vorliegen der genannten Ausprägung mit 1, ansonsten mit 0 kodiert ist.
- 5) Alter des Befragten, Referenzgruppe: über 45 Jahre (Kohorte).
- 6) Referenzgruppe: Schulabschluß maximal Pflichtschule (vgl. Text).
- 7) / = Saturiertes Modell.

Quelle: kumulierte ISSP-Daten 1985-1993 (siehe Tabelle 1 im Anhang).

Tabelle 4 zeigt die entsprechenden Analysen in bezug auf die Heiratsbarrieren gegenüber der unteren Bildungsschicht. Wie aus der Tabelle ersichtlich, sind beide Effekte – der Sozialisations- wie der Statureffekt – geringer, wie ja in den drei europäischen Ländern die Ausgrenzung der unteren Bildungsschicht generell geringer ist als die Abgrenzung der oberen (vgl. auch nochmals Tabelle 1). Während Sozialisations- und Statureffekte bei Frauen auch hier etwa gleichrangige Bedeutung haben, dominiert bei Männern der Sozialisations- über den Statureffekt (Tabelle 4). Zwischen der unteren und vor allem der mittleren Bildungsschicht sind vermutlich die über das Bildungsniveau vermittelten Statusunterschiede geringer als zwischen der oberen und vor allem der mittleren Bildungsschicht.

## 7. Zusammenfassung und Diskussion

Ein Hauptergebnis des Beitrags läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß sich unterschiedliche Homogamiequoten in den hier untersuchten Ländern weitgehend auf die unterschiedliche Bildungsstruktur zurückführen lassen. Die beeindruckende Entsprechung nationaler Bildungsverteilungen mit dem festgestellten Ausmaß von Bildungshomogamie in den vier untersuchten Ländern bestätigt, was lange bekannt ist: Randverteilungseinflüsse dominieren die Entstehung von Bildungshomogamie.

Die ländervergleichende Perspektive läßt die institutionellen Rahmenbedingungen (Schulsysteme) zunächst in den Mittelpunkt der Überlegungen rücken. Es kann jedoch festgehalten werden, daß die institutionellen Rahmenbedingungen zur Erklärung von Länderunterschieden nicht ausreichend groß zu sein scheinen. Auch unterschiedliche regionale Disparitäten in den hier untersuchten Ländern konnten nicht festgestellt werden.

Im Vergleich mit den drei europäischen Ländern Deutschland, Österreich und Ungarn zeigt die USA eine geringere soziale Abgrenzung der oberen Bildungsgruppe. Jedoch ist die USA das einzige Land, in dem die soziale Ausgrenzung der unteren Bildungsgruppe größer ist als die Abgrenzung der oberen.

Um zu prüfen, ob es sich bei den bildungsbezogenen Heiratsbarrieren eher um sozialisations- oder um statusbedingte Heiratsbarrieren handelt, wurde die elterli-

che Bildung herangezogen. Die väterliche Bildung repräsentiert in dieser Betrachtungsweise den statusbezogenen, die mütterliche Bildung den sozialisationsbezogenen Aspekt. Für die Abgrenzung der oberen Bildungsgruppe erweist sich der Einfluß des Sozial- und des Statureffekts als gleichermaßen bedeutsam. Wichtig ist dabei nur, daß zumindest ein Elternteil die entsprechend (hohe) Bildung besitzt. Interessanterweise sind sowohl Sozialisations- als auch Statureffekte bei der Ausgrenzung der unteren Bildungsschicht deutlich geringer. Die relative Bedeutung von Sozialisations- und Statureffekten divergiert nicht zwischen den vier untersuchten Ländern, was auf die Existenz eines länderübergreifenden „sozialen“ Mechanismus hindeutet, der unabhängig von institutionellen Rahmenbedingungen und länderspezifischen normativen Vorgaben wirksam wird.

Allerdings können die vorliegende Analysen nicht mehr als einen ersten Hinweis auf den Einfluß sozialer Herkunft auf die bildungsbezogenen Heiratsbarrieren geben. Zur eingehenden Überprüfung und theoretischen und inhaltlichen Präzisierung der hier gewonnenen Aussagen müssen weitere Analysen mit einer größeren Anzahl gleichzeitig kontrollierter Einflußfaktoren folgen, was angesichts der Ermangelung geeigneter Daten schwierig erscheint. In diesem Sinn soll der Beitrag auch dazu anregen, diese Daten in Zukunft zu erheben.

## Methodischer Anhang

### 1. Datenbasis

Den folgenden Analysen liegen die Daten des International Social Survey Programme (ISSP) zugrunde. Beim ISSP handelt es sich um aneinandergeschaltete Querschnittbefragungen, die jedes Jahr mit alternierenden Themen in mehreren Ländern durchgeführt werden. Zu Beginn der vorliegenden Analysen standen die Jahre 1985 bis 1993 mit insgesamt 22 Ländern zur Verfügung<sup>10</sup>. Aus datentechnischen Gründen konnten nur die Länder Deutschland, Österreich, Ungarn und die USA für die Analysen herangezogen werden. Um die Fallzahl der nationalen Datensätze zu erhöhen, wurden die Datensätze verschiedener Erhebungsjahrgänge kumuliert. Über die Zusammensetzung der zugrundeliegenden Datensätze gibt Tabelle 5 Auskunft.

---

<sup>10</sup> Nähere Informationen zu den beteiligten Ländern und den aktuell verfügbaren Datensätzen sind auch den Internetseiten des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung an der Universität Köln (<http://www.za.uni-koeln.de/data/en/issp/index.htm>) zu entnehmen.

Tabelle 5: Kumulierte Länderdatensätze (zentrale Fallzahlen)

Land	Fallzahlen <sup>1)</sup> original	Fallzahlen <sup>2)</sup> bereinigt	Ehen <sup>3)</sup>	ISSP-Datensätze (kumuliert)
Deutschland	9436	9066	5345	1988, 1990-1992
Österreich	6994	6463	4157	1985-1987, 1989, 1991-1992
Ungarn	9732	9343	6666	1987-1993
USA	11527	11217	6169	1985-1993

1) Fallzahlen resultierend aus den Original ISSP-Datensätzen.

2) Fallzahlen nach Bereinigung von fehlenden Werten, die für die Analyse von Bedeutung sind (z.B. bei der Altersangabe, dem Familienstand usw.). Im ISSP sind auch fehlerhafte Daten enthalten, z.B. doppelte Identifikationsnummern (siehe hierzu: Errata <http://www.za.uni-koeln.de/data/en/issp/errata.htm>). Die Daten für die USA beziehen sich nur auf Weiße, zudem mußten in den Jahren 1988 und 1989 einige Fälle entfernt werden. Des weiteren hat eine Altersbereichsangleichung auf ein Alter des Befragten von mindestens 21 Jahren stattgefunden.

3) Bestehende Erst-Ehen.

Quelle: ISSP-Daten 1985-1993, verschiedene ISSP-Kodebücher, eigene Zusammenstellung

Die Analyse der Bildungshomogamie und der bildungsbezogenen Heiratsbarrieren setzt das Vorhandensein der Bildungsangaben beider Partner voraus. Die Bildung des Befragten wurde im ISSP durchgängig erfragt, die Bildung des Partners wurde nur dann erfragt, wenn die beiden Partner miteinander verheiratet waren<sup>11</sup>. Daraus und aus der Tatsache, daß nichteheliche Partnerschaften im ISSP nicht erfaßt wurden, ergibt sich die Beschränkung der Analyse auf bestehende Ehen. Diese Beschränkung auf die Analyse bestehender Ehen anhand von Querschnittsdaten wird in der Literatur vielfach kritisiert (vgl. Blossfeld & Timm, 1997; Klein, 1997; Klein, 1998; Wirth, 1996; Ziegler, 1985). Die Kritik bezieht sich dabei einerseits auf den mit der Untersuchung bestehender Ehen verknüpften Selektionseffekt aufgrund unterschiedlicher Ehestabilität (vgl. Klein, 1997) und andererseits auf die Nichtberücksichtigung der Ledigen, welche ebenso Teil der Gelegenheitsstruktur sind (vgl. Ziegler, 1985, S. 103). Hinzu kommt, daß Heiratsmarktungleichgewichte bei dieser Betrachtungsweise nicht berücksichtigt werden (Guttentag & Secord, 1983; Klein, 1993; Schoen, 1986). Grundlegendere Kritik an dieser Untersuchungsmethode äußern Qian und Preston (1993), die die Untersuchung des Partnerwahlverhaltens anhand bestehender Ehen sogar als inadäquat bezeichnen. In Verbindung mit der querschnittlichen Struktur der Daten ist zusätzlich die Vernachlässigung der Lebenslaufperspektive zu nennen. Trotz aller berechtigten Kritik ist diese querschnittliche Herangehensweise aus Datengründen ein nach wie vor weit verbereiteter Forschungsansatz (z.B. Frenzel, 1995; Ultee & Luijkx, 1990; Wirth, 1996). Betrachtet man die Analyse wiederholter Querschnittbefragungen jedoch als wiederkehrende Bestandsaufnahme von gesellschaftlichen Ist-Zuständen, kann eine solche Analyse durchaus dazu beitragen, Auskunft darüber zu erhalten, inwieweit sich diese gesellschaftlichen Ist-Zustände über die unter-

11 Bei manchen Ländern ist vereinzelt die Bildung des Partners auch bei anderen Familienständen erfragt worden.

schiedlichen Zeitpunkte hinweg verändert haben. Die vorliegende Analyse hat insofern auch einen sozialstrukturell-deskriptiven Charakter (Klein, 1997). Bei dieser Betrachtungsweise sind außerdem bestehende Ehen sozusagen als das Ergebnis eines „erfolgreich“ abgeschlossenen Partnerwahlprozesses zu sehen. Für die Analyse der Bildungshomogamie und bildungsbezogener Heiratsbarrieren kommen zwei Strategien zur Entwicklung international vergleichbarer Bildungsskalen in Betracht: Zum einen eine Klassifikation über Bildungsjahre und zum anderen eine Klassifikation über Abschlüsse (bzw. Zertifikate). Dabei handelt es sich bei der Klassifikation nach Schuljahren um einen numerischen Indikator und bei der nach Abschlüssen um einen qualitativen Indikator des Bildungsniveaus. Bei beiden Strategien stellen sich jedoch die unterschiedliche Differenziertheit und die Dynamik der verschiedenen Bildungssysteme als problematisch heraus. Unterschiedliche Alterszeitpunkte beim Übergang in die nächste Bildungsstufe und die damit verbundenen unterschiedlichen Selektionskriterien sowie eine differierende strukturelle Gliederung des Schulsystems erschweren eine inhaltlich begründete Problemlösung (vgl. Lüttinger & König, 1988). Generell muß man festhalten, daß sich eine Klassifikation nach der Anzahl der Bildungsjahre für die sehr differenzierten europäischen Bildungssysteme nicht eignet. Die Übergänge in die verschiedenen Schulbereiche sind mit einer zertifikatsorientierten Klassifikation besser zu erfassen (Lüttinger & König, 1988, S. 3-4). Für die USA würde hingegen eine Klassifikation nach Bildungsjahren besser passen. Aus pragmatischen und datentechnischen Gründen ist es jedoch unumgänglich, der Analyse eine gemeinsame Klassifikation zugrunde zu legen. Dabei erscheint eine Dreier-Kodierung als beste Lösung. Eine gleiche Kategorienanzahl ist als Minimalforderung anzusehen. Zudem sollten die Übergänge in die verschiedenen Bildungsbereiche klar voneinander diskriminiert und zwischen den Ländern vergleichbar sein. Hierzu läßt sich auf länderübergreifende Gegebenheiten rekurrieren. In allen untersuchten Ländern gibt es im primären und sekundären Bildungsbereich eine Grund- bzw. Mindestausbildung und im tertiären, universitären Bildungsbereich Ausbildungsgänge mit relativ hohen Zugangsvoraussetzungen, wie z.B. Abitur, Matura. Übrig bleibt auf diese Weise eine Mittelkategorie, die in den betrachteten Ländern unterschiedlich ausgestaltet ist. Die drei Bildungskategorien<sup>12</sup> lassen sich demnach wie folgt beschreiben:

- (1) Pflichtschule und darunter/ bzw. Grundbildung,
- (2) höher als Pflichtschule, jedoch ohne Berechtigung zum Studium/ bzw. mittlere Bildung und
- (3) Schulabschluß, der zum Studium berechtigt/ bzw. höhere Bildung<sup>13</sup>.

Historische Veränderungen in den Bildungssystemen können bei dieser Kodierung nicht direkt berücksichtigt werden. Ein weiteres Problem, welches mit der strukturellen Dynamik der Bildungssysteme zusammenhängt, ist die funktionelle Bedeu-

12 Genaue Angaben zur Bildungskodierung sind den Anhängen 1-4 zu entnehmen.

13 Für die USA weicht die Kodierung aufgrund der unterschiedlichen Bedeutung von high school-Abschlüssen von der hier beschriebenen Kodierung ab (siehe Anhang 4).

tungsänderung von Schulabschlüssen. Beide Probleme können jedoch durch Kontrolle des Alters entschärft werden.

## 2. Methodische Bemerkungen

Da der Vergleich von Homogamiequoten u.U. nur wenig über die sozialen Mechanismen der Partnerwahl (über Normen und Werte, über Präferenzen und über Gelegenheiten des Kennenlernens) aussagt, sondern auch durch die Bildungsverteilung unter Männern und Frauen bestimmt wird, finden im folgenden odds ratios Berücksichtigung, die den Randverteilungseffekt kontrollieren. Diese werden in der Soziologie häufig zur Analyse von Mobilitätstabellen verwendet (z.B. Alba, 1987; Cobalti, 1988; Cobalti, 1989; Goodman, 1969; Goodman, 1970; Kaufman & Schervish, 1987) und haben sich auch bei der Analyse von Heiratsmustern etabliert (Klein, 1997; Klein, 1998). Ausgehend von einer 2x2-Tabelle mit den Feldern a, b, c und d (Diagonalfelder a, d) ist die odds ratio (OR) folgendermaßen definiert:

$$(1) \quad OR = \frac{(a * d)}{(b * c)}$$

Odds ratios lassen sich auch als „Relation Relativer Risiken“ interpretieren, die im Gegensatz zum „Relativen Risiko“ selbst randverteilungsabhängig sind<sup>14</sup>. Odds ratios können Werte von 0 bis unendlich annehmen. Ob ein Wert kleiner 1 oder größer 1 ist, hängt dabei von der Konzeption der Kreuztabelle und von der Wirkungsrichtung des untersuchten Zusammenhangs ab. Berechnet man die odds ratio aus einer Kreuztabelle, die sich aus den Ausprägungen der dichotomisierten Bildungsausprägungen Verheirateter ergibt, läßt sich diese Maßzahl als bildungsbezogene Heiratsbarriere interpretieren. Wird die odds ratio genau 1, dann besagt der berechnete Wert, daß unter Kontrolle der Randverteilungen keine bildungsbezogenen Heiratsbarrieren zwischen den Geschlechtern bestehen.

In einem weiteren Schritt werden im folgenden die bildungsbezogenen Heiratsbarrieren (definiert als odds ratio) als abhängige Variable in einer linearen kategorialen Regression (GSK-Ansatz<sup>15</sup>) modelliert<sup>16</sup>. Der Ansatz der kategorialen Regression ist zur Analyse von multivariaten Tabellen geeignet. Der linearen kategorialen Regression kann entweder ein additives oder ein multiplikatives Regressionsmodell zugrunde liegen. Es werden gewichtete Kleinst-Quadrate-Schätzungen (weighted least squares) verwendet – diese Schätzmethode minimiert die gewichtete Residuenquadratsumme, wodurch die Voraussetzung der Streuungsgleichheit sichergestellt ist (vgl. Küchler, 1978, S. 352; SAS Institute, 1990, S. 413). Um im Fall eines additiven Regressionsmodells robuste Schätzer zu erhalten, dürfen sich in der zu analysierenden Tabelle keine Nullzellen befinden. Aus dieser Tatsache

14 Genauere Ausführung hierzu sind aus Klein (1996) zu entnehmen.

15 Der Ansatz der linearen kategorialen Regression geht in wesentlichen Teilen auf Grizzle, Starmer & Koch (1969) zurück und wird deswegen oft als GSK-Ansatz bezeichnet.

16 Theoretisch lassen sich auch andere Zusammenhangsmaße (z.B. Kappa) als abhängige Variable in einem solchen Regressionsmodell analysieren.

resultieren gewisse Beschränkung der Analysemöglichkeiten und gewisse Anforderungen an die Stichprobengröße.<sup>17</sup>

Bei der linearen kategorialen Regression wird die Wahrscheinlichkeit der Responsevariable (abhängige Variable) unter der Bedingung, daß die Untersuchungseinheit aus einer bestimmten Subpopulation (unabhängige Variable) stammt, mit Hilfe von Responsefunktionen innerhalb eines linearen Modells  $F(\pi) = X\beta$  analysiert. Dabei ist  $\pi$  der Vektor, der die Populationswahrscheinlichkeiten für alle Populationen beschreibt. Der Vektor  $F$  enthält die Responsefunktionen und  $\beta$  (Parameter) beschreibt die Variation über die Responsefunktionen. Im Prinzip können beliebige Funktionen gewählt werden (siehe hierzu Andreß et al., 1997; Forthofer & Koch, 1973). Die Responsefunktion bedeutet nichts anderes, als daß für jedes  $\pi_i$  aus der Matrix  $\pi$  eine bestimmte Funktion  $g(\pi_i)$  zugrunde liegt. Das heißt, es gilt im allgemeinsten Fall:

$$(2) \quad h(\pi) = Z\beta + \varepsilon$$

(vgl. Hamerle et al., 1984, S. 223). Die Modellierbarkeit der Responsefunktionen im Ansatz der kategorialen Regression eröffnet die Möglichkeit, den Einfluß unabhängiger Variablen auf die bildungsbezogenen Heiratsbarrieren (odds ratios) zu untersuchen. Die Responsefunktion entspricht im vorliegenden Fall der Berechnung der bivariaten odds ratios:

$$(3) \quad g(\pi) = \frac{n_{11} * n_{22}}{n_{12} * n_{21}}.$$

D.h., es kann der Einfluß unabhängiger Variablen auf diese Heiratsbarrieren analysiert und über die verschiedenen Subpopulationen – die sich nach Land, Alter und sozialer Herkunft unterscheiden – verglichen werden.

## Literatur

- Alba, R.D. (1987). Interpreting the parameters of Log-Linear Models. *Sociological Methods & Research*, 16, 45-77.
- Andreß, H.-J., Hagens, J.A. & Kühnel, S. (1997). Analyse von Tabellen und kategorialen Daten. Log-lineare Modelle, latente Klassenanalyse, logistische Regression und GSK-Ansatz. Berlin: Springer.
- Blau, P.M., Becker, C. & Fitzpatrick, K.M. (1984). Intersecting social affiliations and intermarriage. *Social Forces*, 62, 585-605.

<sup>17</sup> Es wird in der Literatur von etwa 20-30 Fällen pro Subpopulation gesprochen (vgl. Küchler, 1979, S. 251). Laut Forthofer darf diese Forderung bei einem Viertel der Subpopulation verletzt sein, wenn keine weniger als 10 Fälle hat (vgl. Andreß et al., 1997, S. 58; Forthofer & Lehnen, 1981). Dies zwingt dazu, die Menge der potentiell in Frage kommenden unabhängigen Variablen auf wenige aussagekräftige zu beschränken (vgl. Andreß et al., 1997, S. 132).

- Blau, P.M., Blum, T.C. & Schwartz, J.E. (1982). Heterogeneity and intermarriage. *American Sociological Review*, 47, 45-62.
- Blossfeld, H.-P. & Timm, A. (1997). Der Einfluss des Bildungssystems auf den Heiratsmarkt. Eine Längsschnittdanalyse der Wahl des ersten Ehepartners im Lebenslauf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49, 440-476.
- Bumpass, L. & Sweet, J.A. (1972). Differentials in marital instability: 1970. *American Sociological Review*, 37, 754-766.
- Burgess, E.W. & Wallin, P. (1943). Homogamy in social characteristics. *The American Journal of Sociology*, 49, 109-124.
- Cobalti, A. (1988). Alternative conceptual frameworks for the analysis of mobility tables and the Log-Linear Models. *Quality & Quantity*, 22, 31-47.
- Cobalti, A. (1989). A relative mobility table: A modest proposal. *Quality and Quantity*, 23, 205-220.
- Davis, K. (1941). Intermarriage in caste societies. *American Anthropologist*, 43, 376-395.
- Dichanz, H. (1991). Entwicklung und Aufbau des Schulsystems in den USA. Weinheim: Juventa.
- Forthofer, R.N. & Koch, G.G. (1973). An analysis for compounded functions of categorical data. *Biometrics*, 29, 143-157.
- Forthofer, R.N. & Lehnen, R.G. (1981). Public program analysis: A new categorical data approach. Belmont: Wadsworth.
- Frenzel, H. (1995). Bildung und Partnerwahl. *ZUMA-Nachrichten*, 36, 61-88.
- Garrison, R.J., Anderson, V.E. & Reed, S.C. (1968). Assortative mating. *Eugenics Quarterly*, 15, 113-127.
- Goodman, L.A. (1969). On the measurement of social mobility: An index of status persistence. *American Sociological Review*, 34, 831-850.
- Goodman, L.A. (1970). How to ransack social mobility tables and other kinds of cross-classification tables. *American Journal of Sociology*, 75, 1-40.
- Grizzle, J.E., Starmer, C.F. & Koch, G.G. (1969). Analysis of categorical data by linear models. *Biometrics*, 25, 489-504.
- Gross, I., Wiedenhofer, B. & Vötsch, W. (1994). Die wirtschaftliche und soziale Rolle der Frau in Österreich: Analyse der statistischen Daten. Wien: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
- Guttentag, M. & Secord, P.F. (1983). Too many women? The sex ratio question. Beverly Hills: Sage.
- Haavio-Mannila, E. (1964). Local homogamy in Finland. *Acta Sociologica*, 8, 155-162.
- Hamerle, A., Kemény, P. & Tutz, G. (1984). Kategoriale Regression. In: L. Fahrmeir & A. Hamerle (Hrsg.). *Multivariate statistische Verfahren* (S. 210-256). Berlin: de Gruyter.
- Handl, J. (1988). Berufschancen und Heiratsmuster von Frauen: empirische Untersuchungen zu Prozessen sozialer Mobilität. Frankfurt/M. & New York: Campus.
- Heaton, T.B. (1990). Religious group characteristics, endogamy and interfaith marriages. *Sociological Analysis*, 51, 363-376.
- Heer, D.M. (1962). The trend of interfaith marriages in Canada: 1922-1957. *American Sociological Review*, 27, 245-250.
- Heer, D.M. (1974). The prevalence of Black-White marriages in the United States 1960 and 1970. *Journal of Marriage and the Family*, 36, 246-258.
- Hendrickx, J., Lammers, J. & Ultee, W. (1991). Religious assortative marriage in the Netherlands, 1938-1983. *Review of Religious Research*, 33, 123-145.
- Herz, T.A. (1987). Werte, sozio-politische Konflikte und Generationen. Eine Überprüfung der Theorie des Postmaterialismus. *Zeitschrift für Soziologie*, 16, 57-69.
- Hill, P.B. & Kopp, J. (1995). Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Stuttgart: Teubner.

- Hollingshead, A.B. (1953). Cultural factors in the selection of marriage mates. In: R.F. Winch & R. McGinnis (Hrsg.). *Selected studies in marriage and the family* (S. 399-412). New York: Henry Holt and Company.
- Johnson, R.A. (1980). *Religious assortative mating in the United States*. London: Academic Press.
- Kalmijn, M. (1991). Status homogamy in the United States. *American Journal of Sociology*, 97, 496-523.
- Kaufman, R.L. & Schervish, P.G. (1987). Variations on a theme: More uses of odds ratios to interpret Log-Linear parameters. *Sociological Methods and Research*, 16, 218-255.
- Klein, T. (1993). Marriage squeeze und Heiratsverhalten. Eine empirische Untersuchung zum Einfluß struktureller Faktoren auf den individuellen Lebensverlauf. In: A. Diekmann & S. Weick (Hrsg.). *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse* (S. 234-258). Berlin: Duncker & Humblot.
- Klein, T. (1996a). Der Altersunterschied zwischen Ehepartnern. Ein neues Analysemodell. *Zeitschrift für Soziologie*, 25, 346-370.
- Klein, T. (1996b). Der Altersunterschied zwischen Ehepartnern. Eine kritische Diskussion familiensoziologischer Theorieansätze. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 21, 281-302.
- Klein, T. (1997). Intergenerationale und intragenerationale Heiratsmobilität von Frauen. In: R. Becker (Hrsg.). *Generationen und sozialer Wandel. Generationsdynamik, Generationenbeziehungen und Differenzierung von Generationen* (S. 41-64). Opladen: Leske + Budrich.
- Klein, T. (1998). Entwicklung und Determinanten der bildungsbezogenen Partnerwahl. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 23, 123-149.
- Klein, T. & Wunder, E. (1996). Regionale Disparitäten und Konfessionswechsel als Ursache konfessioneller Homogamie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48, 96-125.
- Küchler, M. (1978). Alternativen in der Kreuztabellenanalyse – Ein Vergleich zwischen Goodmans „General Model“ (ECTA) und dem Verfahren gewichteter Regression nach Grizzle et al. (NOMMET II). *Zeitschrift für Soziologie*, 7, 347-365.
- Küchler, M. (1979). *Multivariate Analyseverfahren*. Stuttgart: Teubner.
- Leischner, D. (1993). *Das Bildungssystem in Österreich*. Bonn: Europa Union Verlag.
- Lüttinger, P. & König, W. (1988). Die Entwicklung einer international vergleichbaren Klassifikation für Bildungssysteme. *Zuma Nachrichten*, 22, 1-12.
- Manning, S. (1993). Gleichwertigkeit allgemeiner und beruflicher Bildung aus europäischer Sicht. Projekt: Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft. Berlin: Wifo.
- Mare, R.D. (1991). Five decades of educational assortative mating. *American Sociological Review*, 56, 15-32.
- Mayer, K.U. (1977). Statushierarchie und Heiratsmarkt – empirische Analysen zur Struktur des Schichtungssystems in der Bundesrepublik und zur Ableitung einer Skala des sozialen Status. In: J. Handl, K.U. Mayer & W. Müller (Hrsg.). *Klassenlagen und Sozialstruktur* (S. 155-232). Frankfurt/M. & New York: Campus.
- Merton, R.K. (1941). Inter marriage and the social structure: Fact and theory. *Psychiatry*, 4, 361-374.
- Michielutte, R. (1972). Trends in educational homogamy. *Sociology of Education*, 45, 288-302.
- Müller, W., Steinmann, S. & Schneider, R. (1997). Bildung in Europa. In: S. Hradil & S. Immerfall (Hrsg.). *Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich* (S. 177-245). Opladen: Leske + Budrich.
- o. Verf. (1966). Struktur und Verbreitung der konfessionell gemischten Ehe. *Wirtschaft und Statistik*, 5, 560-565.



- Österreichisches Statistisches Zentralamt (1993). Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich. Wien: Österr. Staatsdruckerei.
- Qian, Z. & Preston, S.H. (1993). Changes in american marriage, 1972 to 1987: Availability and forces of attraction by age and education. *American Sociological Review*, 58, 482-495.
- Rockwell, R.C. (1976). Historical trends and variations in educational homogamy. *Journal of Marriage and the Family*, 38, 83-95.
- SAS Institute (1990). SAS/STAT User's Guide Version 6, Fourth Edition Volume 1. Cary: SAS Institute Inc.
- Schoen, R. (1986). A methodological analysis of intergroup marriage. *Sociological Methodology*, 16, 49-78.
- Schwarz, K. (1967). Die Bereitschaft zur konfessionell gemischten Ehe. *Wirtschaft und Statistik*, 6, 357-359.
- Spanier, G.B. & Glick, P.C. (1980). Mate selection differentials between Whites and Blacks in the United States. *Social Forces*, 58, 707-725.
- Statistisches Bundesamt (1989). Statistisches Jahrbuch 1989 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Kohlhammer.
- Statistisches Bundesamt (1994). Länderbericht Ungarn 1994. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Tót, E. (1988). Jugend in Ungarn – Auswirkungen und Veränderungen der Jugendphase auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. In: W. Ferchhoff & T. Olk (Hrsg.). *Jugend im internationalen Vergleich: sozialhistorische und soziokulturelle Perspektiven* (S. 124-132). Weinheim: Juventa.
- U.S. Bureau of the Census (1997). Current population survey: U.S. Bureau of the Census.
- Ultee, W.C. & Luijkx, R. (1990). Educational heterogamy and father-to-son occupational mobility in 23 industrial nations: General societal openness or compensatory strategies of reproduction? *European Sociological Review*, 6, 125-148.
- Uunk, W.J.G. (1996). Who marries whom? The role of social origin, education and high culture in mate selection of industrial societies during the twentieth century. Unpublished Dissertation, Nijmegen.
- Warren, B.D. (1966). A multiple variable approach to the assortative mating phenomem. *Eugenics Quarterly*, 13, 285-290.
- Wirth, H. (1996). Wer heiratet wen? Die Entwicklung der bildungsspezifischen Heiratsmuster in Westdeutschland. *Zeitschrift für Soziologie*, 25, 371-394.
- Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln (1995a). International Social Survey Programme (ISSP). Data and Documentation, 1985-1992, CD-ROM. Köln: ZA.
- Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln (1995b). International Social Survey Programme (ISSP). Environment (Codebook) 1993, Diskette. Köln: ZA.
- Ziegler, R. (1985). Bildungsexpansion und Partnerwahl. In: S. Hradil (Hrsg.). *Sozialstruktur im Umbruch* (S. 87-106). Opladen: Leske + Budrich.

#### Anschrift des Erstautors:

Prof. Dr. Thomas Klein  
 Institut für Soziologie  
 Universität Heidelberg  
 Sandgasse 9  
 69117 Heidelberg

### 3. Kodierung

#### Anhang 1: Bildungskodierung (Deutschland)

<b>Variable: Bildung (Befragter)</b>		
Frage 1988 (1990, 1991): What kind of (a) complete general school-education and (if code 5 or 6) university qualification do you have?		
Frage 1992: What kind of a complete general school-education do you have?		
Jahr	Originalausprägung	Ausprägung aufbereitet
1988 1990 1991	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. None: Still at school</li> <li>2. School without qualification</li> <li>3. Lower secondary school qualification, completion of compulsory education (Volks-, Hauptschulabschluss)</li> <li>4. Middle school qualification and vocational training (Mittlere Reife, Realschulabschluss/ Fachschulreife)</li> <li>5. Certification from a secondary technical or trade school (Fachhochschulreife, fachgebundene Hochschulreife, Abschluß einer Fachoberschule)</li> <li>6. Abitur</li> <li>7. Higher degree below university (Fachhochschulabschluss) (Includes Code 5)</li> <li>8. University degree (Universitätsabschluss) (Includes Code 6)</li> <li>9. Other school qualification</li> </ol>	ohne: 1, 9 und Missing  <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (2, 3)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (4)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (5, 6, 7, 8)</li> </ol>
1992	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. None: Still at school</li> <li>2. School without qualification</li> <li>3. Lower secondary school qualification, completion of compulsory education (Volks-, Hauptschulabschluss)</li> <li>4. Middle school qualification and vocational training (Mittlere Reife, Realschulabschluss/ Fachschulreife)</li> <li>5. Certification from a secondary technical or trade school (Fachhochschulreife, fachgebundene Hochschulreife, Abschluß einer Fachoberschule)</li> <li>6. Abitur</li> <li>7. Other school qualification</li> </ol>	ohne: 1, 7 und Missing  <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (2, 3)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (4)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (5, 6)</li> </ol>
<b>Variable: Bildung (Partner)</b>		
1988: (If R is married or has a steady partner)		
1990, 1991: (If R is married or married but living separated)		
1988 1990 1991	gleich wie Bildung (Befragter)	gleich wie Bildung (Befragter)
1992	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. School without qualification</li> <li>2. Lower secondary school qualification, completion of compulsory education (Volks-, Hauptschulabschluss)</li> <li>3. Middle school qualification and vocational training (Mittlere Reife, Realschulabschluss/ Fachschulreife)</li> <li>4. Certification from a secondary technical or trade school (Fachhochschulreife, fachgebundene Hochschulreife, Abschluß einer Fachoberschule)</li> <li>5. Abitur</li> <li>6. Other school qualification</li> <li>7. None: Still at school</li> </ol>	ohne: 6, 7 und Missing  <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (1, 2)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (3)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (4, 5)</li> </ol>

Quelle: verschiedene ISSP-Kodebücher

Anhang 2: Bildungskodierung (Österreich)

<b>Variable: Bildung (Befragter)</b>		
Frage 1985, 1986: Education		
Frage 1987, 1989, 1991, 1992: What kind of highest school qualification do you have?		
Jahr	Originalausprägung	Ausprägung aufbereitet
1985 1986	3. Compulsory school without vocational training (Pflichtschule ohne Lehre) 4. Compulsory school with vocational training (Pflichtschule mit Lehre) 5. Middle school and vocational training (BMS) 6. Matura-AHS (Hochschulreife) 7. Matura-BHS: Certification from a secondary technical or trade school Fachhochschulreife, Abschluß einer Fachoberschule) 8. University	ohne: Missing  1. Pflichtschule und darunter (3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (6, 7, 8)
1987	3. Compulsory school (Pflichtschule) 4. Compulsory school with vocational training (Pflichtschule mit Lehre) 5. Fach-, Handelsschule 6. Middle school (AHS) without Matura 7. Matura (Hochschulreife) 8. University completed	ohne: Missing  1. Pflichtschule und darunter (3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5, 6) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (7, 8)
1989	3. Compulsory school (Pflichtschule) 4. Compulsory school with vocational training (Pflichtschule mit Lehre) 5. Secondary technical or trade school –lower level (Fach-, Handelsschule) 6. Secondary – higher level (AHS, BHS) without certificate 7. Secondary – higher level (AHS, BHS) with certificate (Matura) 8. University completed	ohne: Missing  1. Pflichtschule und darunter (3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5, 6) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (7, 8)
1991 1992	3. Compulsory (elementary) school (9 years) 4. Compulsory school and vocational training (10 years) 5. Middle school (11 years) 6. Gymnasium, Higher education below university, general qualification (12 years) 7. Higher education below university, technical and bussiness qualification (13 years) 8. University (16 years)	ohne: Missing  1. Pflichtschule und darunter (3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (6, 7, 8)
<b>Variable: Bildung (Partner)</b>		
Frage 1985, 1986, 1987, 1989, 1991, 1992: Spouse's education		
1985 1986	2. Compulsory school without vocational training 3. Compulsory school with vocational training 4. BMS 5. Matura-AHS 6. Matura-BHS 7. University	ohne: Missing  1. Pflichtschule und darunter (2, 3) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (4) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (5, 6, 7)

Fortsetzung nächste Seite

1987	<ul style="list-style-type: none"> <li>2. Compulsory school</li> <li>3. Compulsory school with vocational training</li> <li>4. Fach-Handelsschule</li> <li>5. AHS without Matura</li> <li>6. Matura</li> <li>7. University completed</li> </ul>	ohne: Missing  <ul style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (2, 3)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (4, 5)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (6, 7)</li> </ul>
1989	<ul style="list-style-type: none"> <li>2. Compulsory school</li> <li>3. Compulsory school with vocational training</li> <li>4. Secondary technical or trade school – lower level (Fach-, Handelsschule)</li> <li>5. Secondary – higher level (AHS, BHS) without certificate</li> <li>6. Secondary – higher level (AHS, BHS) with certificate (Matura)</li> <li>7. University completed</li> </ul>	ohne: Missing  <ul style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (2, 3)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (4, 5)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (6, 7)</li> </ul>
1991 1992	<ul style="list-style-type: none"> <li>3. Compulsory (elementary) school (9 years)</li> <li>4. Compulsory school and vocational training (10 years)</li> <li>5. Middle school (11 years)</li> <li>6. Gymnasium, Higher education below university, general qualification (12 years)</li> <li>7. Higher education below university (13 years)</li> <li>8. University (16 years)</li> </ul>	ohne: Missing  <ul style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (3, 4)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (6, 7, 8)</li> </ul>

Quelle: verschiedene ISSP-Kodebücher

### Anhang 3: Bildungskodierung (Ungarn)

Variable: Bildung (Befragter)		
Frage 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993: Completed school grades?		
Jahr	Originalausprägung	Ausprägung aufbereitet
1987	<ul style="list-style-type: none"> <li>1. None</li> <li>2. Incomplete primary</li> <li>3. Primary completed</li> <li>4. Incomplete secondary</li> <li>5. Secondary completed</li> <li>7. University completed</li> </ul>	ohne: 1 und Missing  <ul style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (2, 3, 4)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (7)</li> </ul>
1988	<ul style="list-style-type: none"> <li>1. None</li> <li>2. Incomplete primary</li> <li>3. Primary completed</li> <li>4. Incomplete secondary</li> <li>5. Secondary completed</li> <li>6. Incomplete university</li> <li>7. University, technical academy completed</li> </ul>	ohne: 1 und Missing  <ul style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (2, 3, 4)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (6, 7)</li> </ul>

Fortsetzung nächste Seite

<p>1989 1990 1991</p>	<p>1. None 2. Incomplete primary (4-6 years elementary) 3. Primary completed (8 years elementary) 4. Vocational training 5. Secondary completed 6. Incomplete university (college degree) 7. University, technical academy completed</p>	<p>ohne: 1 und Missing  1. Pflichtschule und darunter (2, 3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (6, 7)</p>
<p>1992</p>	<p>1. None 2. Incomplete primary (4-6 years elementary) 3. Primary completed (8 year elementary) 4. Vocational training (10 years) 5. Vocational training high 6. Secondary completed (12 years) 7. Incomplete university (college degree - 15 years) 8. University, technical academy completed (17 years)</p>	<p>ohne: 1 und Missing  1. Pflichtschule und darunter (2, 3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5, 6) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (7, 8)</p>
<p>1993</p>	<p>1. None 2. Incomplete primary 3. 8 years elementary 4. Vocational incompl. sec. 5. Secondary completed 9. University completed</p>	<p>ohne: 1 und Missing  1. Pflichtschule und darunter (2, 3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (9)</p>
<p><b>Variable: Bildung (Partner)</b></p>		
<p>1987, 1988, 1993: Spouse education?</p>		
<p>1989, 1990, 1991, 1992: Education including part-time education</p>		
<p>1987</p>	<p>gleich wie bei Bildung (Befragter)</p>	<p>gleich wie bei Bildung (Befragter)</p>
<p>1988</p>	<p>1. None 2. Incomplete primary 3. Primary completed 4. Incomplete secondary 5. Secondary completed 7. University completed</p>	<p>ohne: 1 und Missing  1. Pflichtschule und darunter (2, 3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (7)</p>
<p>1989 1990 1991</p>	<p>1. No qualification 2. Incomplete primary (4-6 years) 3. Primary completed (8 years elementary) 4. Incomplete secondary (vocational training) 5. Secondary completed 6. College degree (College completed) 7. University completed</p>	<p>ohne: Missing  1. Pflichtschule und darunter (1, 2, 3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (6, 7)</p>

Fortsetzung nächste Seite

1992	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. No qualification</li> <li>2. Incomplete primary</li> <li>3. Primary completed</li> <li>4. Vocational</li> <li>5. Vocational high</li> <li>6. Secondary</li> <li>7. College completed</li> <li>8. University completed</li> </ol>	<p>ohne: Missing</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (1, 2, 3, 4)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5, 6)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (7, 8)</li> </ol>
1993	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. None</li> <li>2. Incomplete primary</li> <li>3. Primary completed</li> <li>4. Incomplete secondary</li> <li>5. Secondary completed</li> <li>6. Incomplete semi-higher</li> <li>7. Semi-higher completed</li> <li>8. Incomplete University</li> <li>9. University completed</li> </ol>	<p>ohne: 1 und Missing</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Pflichtschule und darunter (2, 3, 4)</li> <li>2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5, 6)</li> <li>3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (7, 8, 9)</li> </ol>

Quelle: verschiedene ISSP-Kodebücher

Anhang 4: Bildungskodierung (USA<sup>1)</sup>)

<b>Variable: Bildung (Befragter)</b>		
Frage 1985: Education		
Frage 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993: What ist the highest degree?		
Jahr	Originalausprägung	Ausprägung aufbereitet
1985	1. None	ohne:
1986	2. Less than high school	Missing
1987	3. High school	
1988	4. Junior College	1. Pflichtschule und darunter (1, 2)
1989	5. Bachelor	2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (3)
	6. Graduate	3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (4, 5, 6)
1990	1. None	ohne:
1991	3. Less than high school	Missing
1992	(incomplete secondary and complete or incomplete primary)	
	4. High school	1. Pflichtschule und darunter (1, 3)
	5. Junior College	2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (4)
	6. Bachelor	3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (5, 6, 7)
	7. Graduate	
1993	3. Less than high school	ohne:
	5. High school	Missing
	6. Junior College	
	7. Bachelor	1. Pflichtschule und darunter (3)
	9. Graduate	2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5)
		3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (6, 7, 9)
<b>Variable: Bildung (Partner)</b>		
Frage 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991: Spouse's education		
Frage 1992, 1993: Spouse's highest degree?		
1985	1. Less than high school, no formal school	ohne:
	2. High school	Missing
	3. Junior College	
	4. Bachelor	1. Pflichtschule und darunter (1)
	5. Graduate	2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (2)
		3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (3, 4, 5)
1986	2. Less than high school	ohne:
	3. High school	Missing
	4. Junior College	
	5. Bachelor	1. Pflichtschule und darunter (2)
	6. Graduate	2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (3)
		3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (4, 5, 6)
1987	1. No formal schooling	ohne:
1988	2. Less than high school	Missing
1989	3. High school	
	4. Junior College	1. Pflichtschule und darunter (1, 2)
	5. Bachelor	2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (3)
	6. Graduate	3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (4, 5, 6)

1990 1991 1992	1. No formal schooling 3. Less than high school 4. High school 5. Junior College 6. Bachelor 7. Graduate	ohne: Missing  1. Pflichtschule und darunter (1, 3) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (4) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (5, 6, 7)
1993	1. None 2. Incomplete primary 3. Primary completed 4. Incomplete secondary 5. Secondary completed 6. Incomplete semi-higher 7. Semi-higher completed 8. Incomplete university 9. University completed	ohne: Missing  1. Pflichtschule und darunter (1, 2, 3, 4) 2. Höher als Pflichtschule, jedoch ohne Zugangsberechtigung zu einer höheren Schule (5, 6) 3. Schulabschluß der zum Besuch einer höheren Schule berechtigt (7, 8, 9)

Quelle: verschiedene ISSP-Kodebücher

1) Der Abschluß „Highschool“ ist nicht der oberen Bildungskategorie zugeordnet worden, weil in den Vereinigten Staaten der Übergang deutlicher durch einen „College“-Abschluß abgegrenzt ist.

#### Anhang 5: Kodierung der Herkunftsregionen

Land	Anzahl der Regionen	Regionen
Deutschland	11	1 = Schleswig-Holstein    5 = Nordrhein-Westf.    10 = Saarland 2 = Hamburg            6 = Hessen                11 = Berlin 3 = Niedersachsen      7 = Rheinland-Pfalz 4 = Bremen                8 = Baden-Württemberg 9 = Bayern
Österreich	für ISSP(87) nicht verfügbar ansonsten 9	1 = Vorarlberg            5 = Kärnten                9 = Wien 2 = Tirol                    6 = Steiermark 3 = Salzburg               7 = Burgenland 4 = Oberösterreich       8 = Niederösterreich
Ungarn	für ISSP(92,93) nicht verfügbar ansonsten 20	1 = Budapest              10 = Heves                19 = Veszprem 2 = Baranya               11 = Komarom            20 = Zala 3 = Bacs-Kiskun        12 = Nograd 4 = Bekes                 13 = Pest 5 = Borsod                14 = Somogy 6 = Csongrad             15 = Szabolcs 7 = Fejer                 16 = Szolnok 8 = Gyor-Sopron        17 = Tolna 9 = Hajdu-Bihar         18 = Vas
USA	9	1 = New England        6 = East South Central 2 = Middle Atlantic    7 = West South Central 3 = East North Central 8 = Mountain 4 = West North Central 9 = Pacific 5 = South Atlantic

Quelle: verschiedene ISSP-Kodebücher